



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kern, Fritz: Dumping

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Da alle Beeinflussung jedoch nur wenig fruchten wollte, ging man bald zu dem massiveren Mittel der Zeitungsankäufe über, das dann auch im Saargebiet endlich durchgedrungen ist. Die hohen Papier- und Herstellungspreise, die ewigen Verbote und Schikanen erzeugten eine Art Verzweiflungstimmung in den Kreisen der saarländischen Zeitungsbesitzer. Da die Hauptzeitung des Saargebiets, die Saarbrücker Zeitung, nicht verkäuflich war, kaufte man durch ein französisches Zeitungskonsortium die Südwestdeutsche Abendzeitung in Saarbrücken auf und gab sie als Neuen Saarkurier heraus, der nun zu etwa Dreiviertel in deutscher zu Einviertel in französischer Sprache erscheint. Eine ganze Anzahl von Lokalzeitungen sind zu sogenannten Kopfzeitungen des Neuen Saarkuriers geworden, in denen der französische Text lediglich durch Lokalnachrichten ersetzt wird. Bei Erscheinen des Saarkuriers hatte dieser eine Auflage von rund 8000, heute ist diese bereits auf 24 000 gestiegen, eine Zahl, die sich durch die Tochterpresse auf 30 000 Exemplare Tageszeitungen erhöht.

Das alles aber ist, so bedenklich und schmachvoll es auch erscheint, doch lediglich nur ein Ausschnitt aus dem großen Gebiet der französischen Kulturpropaganda, mit der die Pariser Machthaber das ganze Rheinland durchdringen.

In lebensvollen Bildern versteht es Peter Hartmann, auch Wesen und Art der übrigen Lockungen deutlich zu kennzeichnen, die in groben Umrissen wenigstens auch diese Blätter ab und an schon andeuteten: Die französische Werbung durch Buch und Büchereien, durch Vortragswesen, Musik und Theater, durch Kunstausstellungen und Festfeiern, endlich durch eine regsame Schulpropaganda, deren Vorgeschichte sozusagen in dem von Joachim Kühn zusammengestellten Buche: „Der Nationalismus im Leben der dritten Republik“ Paul Kuhlmann als der beste Kenner französischer Kulturpropaganda mit sicherer Hand umschrieb. Die jüngste Nachricht, die aus Ostfrankreich in den Tagen gerade der fünfzigjährigen Wiederkehr der Reichsgründung ins Rheinland dringt, daß die französischen Universitäten Nancy und Straßburg die von ihnen im „besetzten Gebiet“ bereits ins Leben gerufenen „Hochschulen“ und „Bücherberatungsstellen“ zu vollständigen Schwesteranstalten ausbauen wollen, beleuchtet grell und scharf die Wichtigkeit, die Frankreich selbst seiner Kulturpolitik am Rhein beimißt.



## Dumping

Von Fritz Kern



Das häßliche englische Wort, das an der Spitze dieser Ausführungen steht, hat alle Aussicht, im Zeichen der Weltabsatzkrise von 1921 in den Sprachschatz auch des ungelahrten Deutschen übergeführt zu werden, ähnlich wie uns schon die Entwicklung seit dem Frieden von Versailles darüber belehrt hat, daß „Valuta“ kein Mädchenname ist. Unter „Dumping“ versteht man eine „Schleuderkonkurrenz“, die durch Unterbietung des Wettbewerbers, ja sogar durch zeitweilige Unterschreitung der eigenen Selbstkosten, Massen minderwertiger Artikel auf den Markt wirft. Augen-

blicklich widerhallt fast die ganze Welt, insbesondere auch das englische Reich, Amerika und Japan von dem Ruf nach Anti-Dumpingmaßnahmen, die sich wesentlich gegen die derzeitige deutsche Ausfuhr wenden. Ein Krieg nach dem Kriege, entsprungen aus den Folgen des Krieges. Denn wie der Weltkrieg eine seiner Wurzeln in der englischen Handelseifersucht hatte, so zerrüttete sein Ausgang die Valuta, insbesondere der besiegten Staaten derart, daß das industriereichste unter ihnen, allem „Capturing the German trade“ zum Trotz, infolge des niederen Marktstandes sich wieder rasch nennenswerte Ausfuhrmärkte erschließen konnte. Dies trifft die siegreichen Staaten im gegenwärtigen Zeitpunkt um so unangenehmer, als sie selbst infolge des Krieges eine schwere Absatzkrisis durchleben, verschärft einerseits durch den Ausfall der besiegten oder sonstwie geschwächten Völker als Käufer und andererseits durch die vom Krieg angeregte neue Industrialisierung früher industriearmer Wirtschaftsgebiete.

Die frühere Ausfuhr des Deutschen Reiches war geschützt durch das politische Ansehen und die militärischen Machtmittel einer Weltmacht. Die heutige Ausfuhr der „Chinesen Europas“, wie wir jetzt liebenswürdig, aber leider nicht unrichtig in Schweden genannt werden, hat sich ohne politischen Rückhalt zu behaupten gegen die vielfach noch durch Kriegs- und Siegestimmung verstärkte Abneigung und den durch übermächtige politische Mittel gestützten Wettbewerb einer vor kurzem uns noch feindlichen Welt.

Der den Fachleuten durch seine finanzpolitische Tätigkeit im Reichsdienst und weiteren Kreisen durch ausgezeichnete währungspolitische Schriften bekannte Regierungsrat Dr. Rudolf Dalberg gibt in einer soeben erschienenen Schrift über „Valuta-Dumping“ (Berlin 1921, Karl Heymanns Verlag, 8,— Mark), „Wahrheiten, Warnungen und Winke für den deutschen Export“, die mit folgenden Sätzen beginnen: „Nachdem die im Anfang 1920 in der ganzen Welt auftauchenden Klagen über deutsche Schleuderkonkurrenz oder Dumping im Mai und Juni einigermaßen verstummt waren, ist jetzt nach dem erneut eingetretenen Rückgang der deutschen Valuta die Presse der ganzen Welt wieder voll von Klagen über deutsche Unterbietungen, die die eigenen Industrien konkurrierender Länder in ihrer Lebensfähigkeit bedrohen. Die Regierungen aller der deutschen Konkurrenz ausgesetzten Länder werden durch die Interessenten bestürmt wegen zu ergreifender Maßnahmen gegen die deutsche Konkurrenz. Einfuhrverbote, hohe Schutzzölle und auch besondere Antidumpinggesetze stehen in der ganzen Welt zur Erörterung und sind vielfach in der Einfuhr begriffen oder bereits Tatsache geworden. Die künftige Entwicklung der deutschen Ausfuhrindustrie wird so auf der ganzen Linie aufs schwerste bedroht.“

In England scheint in diesen Tagen sich der Schutz der sogenannten „Schlüsselindustrien“ gegen die deutsche Einfuhr zu gesetzgeberischen Maßnahmen zu verdichten. Die amerikanische öffentliche Meinung ist von einer außerordentlich starken schutzzöllnerischen Stimmung beherrscht, und sogar in unseren Nachbarländern, wie der Schweiz, Holland, Schweden, Norwegen und Frankreich, wird seit November und Dezember 1920 von Maßnahmen zur Eindämmung der deutschen Einfuhr gesprochen. Dalberg betont mit Recht, daß zur Zeit von Deutschland kein echtes Dumping ausgeübt wird, sondern daß die Unterbietung ausländischer Preise ausschließlich durch unsern schlechten Valutastand ermöglicht

und in gewissem Sinn — wenigstens anfänglich — notwendig herbeigebracht wurde. In der verstärkten Ausfuhr, wie sie seit dem abermaligen Sinken der Mark im September 1920 eingesetzt hat, liegt ja an sich die einzige Möglichkeit, das deutsche Volk am Leben zu erhalten. Gerade, weil es sich um eine Lebensfrage handelt, ist es nötig, sich die schweren Gefahren des augenblicklichen Zustandes vor Augen zu halten. Diese Gefahren lassen sich nach Dalberg unter folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Die schon erwähnten Abwehrmaßnahmen der anderen Länder, die nicht sowohl die Schleuderkonkurrenz als überhaupt die deutsche Ausfuhr auf vielen, ihr noch gebliebenen oder neu errungenen Auslandsmärkten abzuschneiden drohen.

2. Da bei Valuta-Dumping die Waren billiger verkauft werden als uns die entsprechenden Einfuhren kosten, da also z. B. der Deutsche zweihundert Arbeitsstunden aufwenden muß, um ein englisches Produkt von hundert Arbeitsstunden einzutauschen, so führt das Valuta-Dumping zu einer fortschreitenden Auspowerung der deutschen Wirtschaft in Folge der Ungleichwertigkeit von Leistung und Gegenleistung im Außenhandel. Der einzelne Exporteur spürt den Schaden freilich nicht am eigenen Leibe, sondern erst mittelbar aus dem Schaden, der der gesamten deutschen Volkswirtschaft dadurch erwächst, daß die für einen bestimmten Geldbetrag ausgeführten Sachwerte die für denselben Geldbetrag eingeführten Sachwerte um ein Wesentliches übersteigen.

3. Die Zerstörung des Absatzmarktes im Ausland wird den dumpfenden Industrien nicht nur durch die unter 1 angeführten Gegenmaßnahmen in Aussicht gestellt, sondern vollzieht sich auch — hierauf wird noch viel zu wenig geachtet — durch die Verwöhnung des ausländischen Käufers. Dieser hört auf, von seinem deutschen Lieferanten zu kaufen, wenn dieser die mit wachsenden Herstellungskosten unvermeidliche Erhöhung seiner Dumpingpreise bei späteren Lieferungen nachholen muß. Wer verschenkt oder verschleudert, erzielt nur eine Scheinblüte und keine dauernden Handelsbeziehungen.

4. Die durch den schlechten Marktstand ermöglichte Massenausfuhr wirkt automatisch zur Besserung der Mark zurück, und damit senken sich auch die Erlöse für den deutschen Erzeuger bzw. Exporteur so, daß er nicht mehr ausführen kann. Diese Wirkung summiert sich mit der unter 2 angeführten sowie mit der Absatzkrisis auf dem Weltmarkt und den unter 1 angeführten Antidumpingmaßnahmen zu dem Ergebnis, daß eine Dumpingwelle außer den sonstigen wirtschaftlichen und moralischen Schädigungen, die sie dem deutschen Handel zufügt, sehr bald in eine Welle vollständig stockender Ausfuhr umschlägt. Diese führt dann wieder automatisch zu einer Verschlechterung der Mark und damit vielleicht — wenn auch nicht mehr gleich günstig — zu einer neuen Dumpingwelle, in der sich der *circulus vitiosus* wie oben wiederholen kann.

Die von Dalberg zur Vermeidung dieser Uebelstände angegebenen Ratschläge an den deutschen Handel, wie er durch Preisstabilität auf den Auslandsmärkten das Valuta-Dumping verhindern oder doch wesentlich einschränken kann, werden in ihrer praktischen wie theoretischen Zuverlässigkeit hoffentlich von allen beteiligten Kreisen rechtzeitig und ausgiebig beachtet.

Ein Wort noch über die Entwicklung der Verhältnisse in den allerletzten Wochen. An den Börsen wurde seit langem ein Steigen der Mark im Zusammen-

hang mit dem Präsidentschaftswechsel in Amerika erwartet. Nun ist der Spielraum für ein volkswirtschaftlich gesundes Steigen der Mark gar nicht mehr so groß. Im vorigen Sommer hat der Dollarstand von 35 die deutsche Ausfuhr zum Erliegen gebracht. Heute würde nach den Veränderungen am Weltpreismarkt und in den deutschen Gestehungskosten schon bei einem Dollarstand von 50 die deutsche Ausfuhr abgeschnitten werden. Im Januar hat nun durch amerikanische Spekulation sich der Dollar von 70 auf 50 Mark ermäßigt und es wird davon gesprochen, daß die Mark wieder auf einen Stand von etwa 40 Mark für den Dollar getrieben werden solle. Es genügt also schon eine nicht allzu große spekulative Bewegung an der New Yorker Börse, um ein Veto gegen die deutsche Ausfuhr einzulegen, das wenigstens für den Augenblick noch wirksamer erscheinen kann als Antidumpingmaßnahmen. Nun sind, wenn man von solchen spekulativen Manövern absieht, die realen Faktoren, die ein Steigen der Mark rechtfertigen könnten, außerordentlich gering und werden überwogen durch Faktoren, die ein weiteres Sinken in Aussicht stellen. Infolgedessen bleiben auch die Gesichtspunkte, die sich an die Scheinblüte und die Gefahren des Dumping anknüpfen, von größter Gegenwartsbedeutung, selbst wenn eine Besserung der Mark vorübergehend den Begriff „Valuta-Dumping“ außer Kraft setzen kann. Dann folgt automatisch durch das Stocken unserer Ausfuhr die Verschlechterung der Mark. Diese Wellenbewegungen aber schlingern uns die Seele aus dem Leib.



## Reisebriefe an den Kaiser\*)

Von der letzten Weltreise deutscher Linienschiffe

Von Adolf v. Trotha

(Fortsetzung)

Ulderitzbucht, 26. Januar 1914.

Die ersten Eindrücke aus unseren Kolonien liegen hinter uns, und es ist kein Zweifel, daß die ganze Besatzung einen großen Schatz von Erinnerungen, Anregungen und Erlebnissen mitgenommen hat.

In Lome, das wie ein freundliches, sauberes Ostseebad am Strande ausgebreitet liegt, konnte ja leider bei den schwierigen Landungsverhältnissen nur ein kleinerer Teil der Besatzung an Land kommen. Das außerordentliche Entgegenkommen aller Kreise der Kolonie, die sich nach jeder Richtung bemühte, gerade auch den Mannschaften zu zeigen, was in den kurzen Tagen erreichbar war, hat aber den Beurlaubten jedenfalls viel interessante Eindrücke gebracht.

Viel besser lagen natürlich die Verhältnisse in dem allerdings sehr viel heißeren Victoria, wo auch das herrliche Landschaftsbild und die urwüchsigste Natur bei jedem Landgang neue Bilder brachte. Dazu die verhältnismäßig guten Landungsgelegenheiten und das unermüdlige Entgegenkommen, besonders der Westafrikanischen

\*) Siehe auch „Grenzboten“ Heft 4/5. Weitere Briefe folgen.